GÜNTER SEUBOLD / THOMAS SCHMAUS
(HRSG.)

# Kunsterfahrung als Welterschließung

## Die Kunst- und Lebensphilosophie Rainer Maria Rilkes

Mit Beiträgen von

Günter Seubold, Claus-Artur Scheier, Rita Rios,
Thomas Roberg, Oliver Jahraus, Joachim W. Storck,
Antje Büssgen, Peter Trawny, Sascha Löwenstein,
Torsten Hoffmann

DenkMal
Verlag

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Bibliographic information published by Die Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at http://dnb.d-nb.de.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

ISBN 978-3-935404-38-9
© *Denk*Mal Verlag Bonn 2012
www.denkmal-verlag.de
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer Zeichnung
von Maxim Probst: jcv Köln/Berlin
Satz: tps München/Bonn
Printed in Germany

INHALT

*Günter Seubold*
Der Abschied vom „kleinen ‚schön'".
Kunsterfahrung als Welterschließung: Die Kunst- und
Lebensphilosophie Rainer Maria Rilkes 7

*Claus-Artur Scheier*
Das Gefühl der Welt.
Zu Rilkes phänomenologischem Ort 47

*Rita Rios*
Mensch und Landschaft. Beobachtungen zu Rilkes Erfahrungen
mit Werken der bildenden Kunst
(Worpswede, Rodin, Cézanne) 65

*Thomas Roberg*
Welthaltigkeit als Anspruch und Problem moderner Dichtung
im Werk Rainer Maria Rilkes 91

*Oliver Jahraus*
Die Provokation der Wahrnehmung und ästhetisches Präsenzerleben.
Rilkes Ding-Begriff 119

*Joachim W. Storck*
Rilke als Kritiker seiner Zeit 147

*Antje Büssgen*
„Durch Bewußtsein naiv werden“.
Rilkes Kunst- und Lebensanschauung im Bezugsfeld
von Tradition und Moderne 173

*Peter Trawny*
„Daß sie mich nicht verbrauchen“.
Rilke bei den Philosophen 227

*Sascha Löwenstein*
Religionskritik und ästhetische Theologie
bei Rainer Maria Rilke 247

*Torsten Hoffmann*
Kunsterfahrung als Icherschließung.
Rilkes anthropologische Ästhetik in seinen Vorträgen
über Kunst und Literatur 273

*Günter Seubold / Thomas Schmaus*
Nachwort der Herausgeber 300

Zu den Autoren 301

Günter Seubold

# Der Abschied vom „kleinen ‚schön'"

## Kunsterfahrung als Welterschließung: Die Kunst- und Lebensphilosophie Rainer Maria Rilkes

*Für Wolfgang Welsch zum 65. Geburtstag*
*in Dankbarkeit, Bewunderung und Freundschaft*

Rilkes Verständnis von Welt und Mensch ist entscheidend durch seine Kunsterfahrung und Kunstauffassung geprägt. Er hat mit dem, was er in der Kunst erfahren hat und wie er es erfahren hat, Welt und Mensch sehen und verstehen gelernt. Man könnte auch sagen: Er hat seine ästhetische Einstellung auf die Betrachtung der Welt und des Menschen übertragen – womit freilich im Folgenden zu klären sein wird, was unter „ästhetischer" oder „künstlerischer Einstellung" zu verstehen ist. Es geht hierbei, dies vorweg, keinesfalls um eine „Ästhetisierung" im Sinne einer Verschönerung oder Verhübschung der gar nicht so schönen und angenehmen Welt und des Menschen, sondern beinahe um das Gegenteil: Es geht um Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Rilkes interpretierende Sichtweise der Welt gründet auf einer sensibilisierten Wahrnehmung, die an Dingen und Sachverhalten Wichtiges und Entscheidendes sieht, das weder der gesunde Menschenverstand noch die Wissenschaft oder Schulphilosophie sehen können oder sehen wollen. Und diese Art, die Dinge der Welt zu sehen, ist im Wesentlichen an der Kunst, vor allem an der modernen Kunst geschult. Rilke, so verstanden, ist ein Phänomenologe allerhöchster Güte: Es gilt, die Dinge zu sehen, wie sie sind – wie man sie zunächst und zumeist aber eben nicht sieht.

Freilich gibt es hier kein Erstes (die Kunstbetrachtung), dem ein Abgeleitetes (die Welt- und Selbsterfahrung) *dann* folgte. Der Kunstbetrachter muss in gewisser Weise bereits im Leben sein Ja gesagt haben zum Ganzen der Welt, also auch zum Negativen, er muss als Betrachter schon reif gewesen sein für die Rezeption der Kunst, die nicht mehr ein verkürztes Schönes, sondern das Ganze

der Welt zu erfassen sucht. Aber doch ist es so, dass in der Kunst, als der kontemplativen, also nicht-instrumentellen Einstellung zu Welt und Selbst, wir das gleichsam ausgezeichnete Feld für diese freie und ganzheitliche Sichtweise vor uns haben. Künstler und Kunstbetrachter im Rilke'schen Sinne sind *die* Menschen, denen es aufgrund der kontemplativen („ästhetischen") Einstellung am ehesten gelingt, die „wirkliche" (also nicht ästhetisierte) Welt und das „wirkliche" Leben zu akzeptieren – und nicht nur zu akzeptieren, sondern leidenschaftlich zu bejahen.

In Punkt eins gehe ich anhand von Rilkes Selbstzeugnissen kurz auf die Bedeutung seiner Kunstbetrachtung für seine Wahrnehmung und Interpretation der Welt ein. Es geht um ein „Sehen-Lernen", und dies kann am besten in der Kunst und mit einer ästhetischen Einstellung erfolgen. In Punkt zwei zeigt sich, dass die Kunst, an der Rilke seine Wahrnehmung schult, vornehmlich eine Kunst ist, die nicht allein das Schöne der Welt in Absetzung von seinem Gegenteil sieht, sondern eine Kunst, die die Welt sieht, wie sie ist, also auch das nicht ausschließt, was wir zunächst als „hässlich" und „schrecklich" bezeichnen. Es sind vor allem moderne Künstler, die für Rilke hier in Betracht kommen: Baudelaire, Flaubert, Rodin, van Gogh, Cézanne und Modersohn-Becker. Kunst auf der Höhe der Zeit, so lege ich im dritten Punkt dar, folgt für Rilke nicht mehr einem klassischen Schönheitsbegriff, sondern verpflichtet sich der Überwindung des Schönen, das ein Gegenteil hat. Kunst ist für Rilke die Darstellung des Ganzen der Welt: eine Erfahrung und Anerkennung der Wirklichkeit. Aus dieser Kunstauffassung ergibt sich dann, wie in Punkt vier darzulegen ist, als lebensphilosophische Konsequenz das absolute Jasagen zum Leben, zum Leid, zum Tod, also nicht bloß zu einem „beschönigten" Leben, sondern zum Leben mit all seinen Negativitäten. Diese machen mit dem Positiven das Ganze der Welt aus, die „Kugel des Seins", wie Rilke formuliert. Letztlich fallen das Schöne und das Schreckliche, das Alltägliche und Erhabene, Lachen und Weinen, Sterben und Leben für Rilke zusammen. Der Zusammenfall der Gegensätze, die Einheit der Welt, das Zusammengehören von Welt und Mensch werden dann in einem letzten Punkt thematisiert.

Claus-Artur Scheier

# Das Gefühl der Welt
## Zu Rilkes phänomenologischem Ort

Wir, was erwidern wir
solcher Gebärde?[1]

Die Rede vom Gefühl der Welt ist kein Rilke-Zitat und die von Rilkes phänomenologischem Ort mag den Verdacht philosophischer Usurpation schüren. Das Zitat findet sich unter der Nummer 6.54 in Ludwig Wittgensteins gern mit dem Titel „Tractatus" apostrophierter *Logisch-philosophischer Abhandlung* und lautet vollständig:

> Die *Anschauung* der Welt sub specie aeterni ist ihre Anschauung als – begrenztes – Ganzes. / Das *Gefühl* der Welt als begrenztes Ganzes ist das mystische.[2]

Die Rede von einem phänomenologischen Ort *Wittgensteins* könnte, obwohl ebenfalls bestreitbar, Belege beibringen. Wittgenstein selbst hat auf phänomenologische Züge seines Denkens aufmerksam gemacht,[3] ein vergleichbares Zeugnis Rilkes hingegen wäre eine Überraschung. Umgekehrt hat die in Heideggers „seinsgeschickliches" Denken verwandelte Phänomenologie auf das „dichterische" Denken nicht nur Hölderlins, Trakls und Georges geachtet, sondern sich auch, beiläufig, mit Benn und, man wird sagen dürfen: inständig, mit Rilke auseinandergesetzt. Der in seinem Titel an die Hölderlinsche Frage „und wozu Dichter in dürftiger Zeit?"[4] anknüpfende Vortrag *Wozu Dichter?* wurde nach Ausweis von Heideggers Anmerkungen „zum Andenken an R. M. Rilkes zwanzigsten Todestag […] in engstem Kreis gesprochen"[5] und vier Jahre später,

---

[1] Rilke 1975, Bd. 3, Quellen, sie münden herauf, S. 162.
[2] Hervorh. d. Verf.
[3] Vgl. Guest 1991 und 2003.
[4] Hölderlin 1998, Bd. I, Brod und Wein (erste Fassung), V. 122, S. 378.
[5] Heidegger 1963, S. 345.

flankiert von den Abhandlungen *Nietzsches Wort „Gott ist tot"* und *Der Spruch des Anaximander* in den *Holzwegen* veröffentlicht.[6]

Der Verdacht philosophischer Usurpation ist mit der Berufung auf Heidegger freilich nicht ausgeräumt, eher dringlicher geworden. Denn unbeschadet der Heidegger'schen Kunst des feinen Hinhörens wie fruchtbarer Einsichten im Einzelnen bleibt die Kluft zwischen seiner Auslegung und den Ergebnissen literaturgeschichtlich-literaturwissenschaftlicher Forschung und Rekonstruktion unübersehbar. Jedenfalls lesen Philosophen Gedichte nicht um der Gedichte selbst willen: Sie haben eine Frage, für die sie vom Gedicht Antwort erhoffen, die anderswoher nicht kommt.

Woher also? Aus der vollkommen in sich versammelten Sprache oder, mit Heidegger, aus dem „rein Gesprochenen"[7]. Das war schon so bei der frühesten uns bekannten philosophischen Interpretation eines Gedichts, Sokrates' Prüfung einiger Verse des Simonides in Platons Dialog *Protagoras*. Die modernen Reinterpretationen reichen von der Ansicht, Platon habe seinen Sokrates auf einen Holzweg geschickt oder sei selber auf einem gewesen, über die Versicherung, er habe sich einen Spaß machen wollen, bis zur Überzeugung, genau hier ereigne sich eine für die Platonische Philosophie entscheidende Gedankenwende, entscheidend, weil sie bis in die Logik reiche.

Wie auch immer: Zuzeiten bedarf die Philosophie des „Zuspruchs" der Dichtung, stets dann offenbar, wenn die Institutionen und Traditionen, die Religionen und die Wissenschaften eher zu desorientieren neigen als zu orientieren. Es sind, mit Thomas S. Kuhn gesprochen, Zeiten der Paradigmenwechsel,[8] in denen die Philosophie sich der Dichtung entsinnt, auf sie hörend oder selber dichterisch. Große Dichtung – das ist dabei mit „groß" gemeint – war immer eine Weise des Denkens(-von-Welt), und streng genommen gehört nicht sie in die Nachbarschaft der Philosophie, sondern diese in die der Dichtung, denn wie die Muse Tochter der

---

[6] Ebd., S. 248-295.
[7] Heidegger 1959: Die Sprache, S. 16.
[8] Vgl. Kuhn 1970.

Sascha Löwenstein

# Religionskritik und ästhetische Theologie bei Rainer Maria Rilke

## Einleitung

Rilkes nachhaltige Popularität beruht wesentlich auf seiner Verehrung als religiöser Dichter, die bereits zu seinen Lebzeiten einsetzt und weit über die Grenzen privater Lektüre hinaus auch wissenschaftliche Arbeiten zu seinem Werk bestimmt. Besonders in den 1920er bis 1940er Jahren wird die Erschließung und Deutung seiner Werke von einer religiösen Sinngebung beherrscht. Die Rede ist von einer „Bekenntnisdichtung"[1] und „eine[r] wirkliche[n] und eigentliche[n] religiöse[n] Dichtung, einer ersten wieder in Deutschland nach langer Zeit"[2]. Rilke wird als Beter und religiöser Dichter verehrt, seine Religiosität meist christlich gedeutet.[3] Obgleich sich der Diskurs seit den 1950er Jahren verschoben und die Rilke-Forschung seither zahlreiche andere Wege beschritten hat, lässt sich bis in die Gegenwart mit den Worten Joachim W. Storcks „die hagiographische Ausbeutung dieses Dichters für private weltanschauliche Bedürfnisse"[4] beobachten. So fanden deutsche Leser nicht nur während des Zweiten Weltkriegs und in den Nachkriegsjahren Zuspruch und Tröstung in Rilkes „Erhebungen und Gebeten"[5], son-

[1] Frank 1935, S. 98; im Original gesperrt.

[2] Schäfer 1938, S. 41.

[3] Aus der Vielzahl der Deutungen vgl. vor allem *Rainer Maria Rilke als religiöser Dichter* (Kuck 1927), *„Ich kreise um Gott". Der Beter Rainer Maria Rilke* (Bäumer 1935) oder *Die Religiosität Rainer Maria Rilkes christlich gesehen* (Zähringer 1937).

[4] Storck 1954/55, S. 193.

[5] Brief an den Insel-Verlag vom 13.04.1905 (zit. n. RCh I, S. 208). – Das Rilkebild dieser Jahre ist geprägt durch eine das Werk mystifizierende und entfremdende Suche nach Trost und Kraft, die sich schon Anfang der 1940er Jahre in Büchern wie *Sieg über die Angst* (Klatt 1940) ein Organ

dern Menschen aller Generationen lesen Rilkes Gedichte bis heute als Herzenspoesie und literarischen Trost in schweren Stunden.[6]

Rilke ein glaubensfester Christ? Rilke ein religiöser Dichter? War Rilke überhaupt religiös? Welche Bedeutung hatten Religion und Religiosität für ihn? Diesen Fragen soll im Folgenden nachgegangen werden.

Weil die religiösen Deutungen seiner Werke häufig den Autor selbst in den Mittelpunkt stellen, werden in einem ersten Schritt Rilkes persönliches Verhältnis zur Religion erfragt und Grundzüge seiner Religionskritik aufgezeigt (I). Darauf aufbauend soll nach Spuren der Ergebnisse im Werk gesucht und die Frage gestellt werden, ob sich Rilkes persönliches Verhältnis zur Religion in seiner Dichtung spiegelt (II). Mit Blick auf die religiösen Deutungen wird anschließend zu ermessen sein, warum Rilkes Werke so oft als christliche Bekenntnisdichtung gelesen werden; hierbei hilft uns ein Blick auf die biblischen Motive und Themen in seiner Dichtung (III). Abschließend soll das Verhältnis von Religion und Kunst bei Rilke erörtert werden. Von hier aus bleibt die Frage zu beantworten, ob – und ggf. in welcher Form – die Rede sein kann von einer Religiosität jenes Dichters, über den Bertolt Brecht geschrieben hat, sein „Ausdruck" sei, „wenn er sich mit Gott befaßt, absolut schwul"[7] (IV).

Da es sich bei Religion und Religiosität um zentrale Themen in Leben und Schreiben Rilkes handelt, können dem Umfang der Zeugnisse geschuldet nur Ausschnitte und exemplarische Textstel-

---

geschaffen hatte und die einen Durchbruch in Titeln wie *Rainer Maria Rilkes Glaube* (Zimmermann 1945) oder *Die Seelsorge Rilkes* (Amstutz 1948) feiert.

[6] Einen aufschlussreichen Blick gewähren diverse Internet-Foren. Exemplarisch können hier die Einträge unter http://www.gedichte-garten.de/forum/ftopic1891.html genannt werden (Stand: 16.01.2012). Wie sehr das Thema die Gemüter bewegt, lassen überdies die Forum-Einträge zur Frage „War Rilke ein religiöser Dichter?" unter http://www.rilke.de/phpBB3/viewtopic.php?f=29&t=1740 ahnen (Stand: 16.01.2012).

[7] *[Rilke]* (Brecht-GW 18, S. 60).

len aufgezeigt werden.[8] Hierbei sollen die frühen Jahre wegen ihres wegweisenden Charakters und *Das Stunden-Buch* (1905) wegen seiner prominenten Rezeptionsgeschichte[9] einen Schwerpunkt bilden. Auch wenn sich noch Rilkes Verhältnis zu anderen Religionen erfragen ließe,[10] zum Beispiel zum Judentum, zum Islam oder zum Buddhismus, werden wir wegen seiner Bedeutung für den europäischen Kulturkreis den Akzent auf das Christentum legen.

## I. Religion und Religionskritik bei Rilke

„Wenn ich sage: Gott, so ist das eine große, nie erlernte Überzeugung in mir"[11]

Will man Rilkes Verhältnis zum Christentum erschließen, so tut man gut daran, seine Aussagen möglichst nicht von den meist scharfen Formulierungen der späteren Jahre her zu lesen. Werfen wir daher zunächst einen Blick in die Kindheits- und Jugendjahre René Rilkes. Prägend für sein Verhältnis zur Religion sind vor allem zwei Erlebnisse.

In einem zu Weihnachten 1893 geschriebenen Brief an seine Geliebte, Valerie von David Rhonfeld, schildert Rilke folgendes Ereignis:

> Darum lassen auch jene ersten Enttäuschungen (ich urtheile nach mir) tiefe und für immer unlöschbare Eindrücke in der Seele zurück, – und wenn auch dem Wesen nach gering, sind sie doch nicht zu unterschätzen in ihrem Einflusse auf die Bildung des *Characters*, zu der ja auch zu jener Zeit eben der erste Grund-

[8] Das Thema ist eines der Hauptforschungsgebiete in der Rilke-Forschung, welches immer neue Studien zutage fördert, zuletzt die für eine einführende Lektüre zu empfehlende Darstellung der religiösen Entwicklung von Günther Schiwy: *Rilke und die Religion* (Schiwy 2006).

[9] Vgl. hierzu Löwenstein 2005a, bes.: S. 238-242.

[10] Für eine erste Orientierung vgl. Storck 1997.

[11] *Der Brief des jungen Arbeiters* (SW VI, S. 1112).